

Schallende Stille

Am 13. Juni fand die Veranstaltungsreihe *Nachhall im Frau*feld* mit Musik und Stille als Schwerpunkt und der Fragestellung „Much ado about nothing: What's the relation of music & silence?“ statt und füllte den Wiener echoraum mit Denkanstößen und Musik.

Beteiligt an der Reihe sind die Künstlerinnen Tahere Nourani, Mariá Portugal, Maren Rahmann, Anat Stainberg und Nava Hemyari. Letztere konnte gesundheitsbedingt nicht anwesend sein, weshalb Christine Gnigler vom Veranstaltungsteam ihren Teil vorstellte. Jede Veranstaltung dieser Diskurskonzertreihe ist gleich aufgebaut: Fünf Beiträge zum jeweiligen Thema, bestehend aus eigenen Texten und Musikbeispielen, werden von Frauen* in einer Art Akademiekontext präsentiert, um ihren Meinungen und Perspektiven Gehör zu verschaffen, da oft der Raum für genau das fehlt.

Zu Beginn des Abends zeigte Tahere Nourani ein Video von einem Klavierkonzert Paul Guldass im Wiener Musikverein. Seine Interpretationen verschiedener Stücke von Chopin, Piazzolla und Liszt wurden von Grund auf neu interpretiert und waren nicht wiederzuerkennen. Maßgebend war allerdings in diesen einminütigen Ausschnitten das häufige Gehuste und Räuspern des Publikums. Das führte zu der Erkenntnis, dass selbst ein stilles, zuhörendes Publikum nicht komplett geräuschlos ist.

Den zweiten Teil übernahm Mariá Portugal. Laut ihr existiert Stille nicht und hat immer eine Bedeutung. Stille kann auch gemeinsames Zustimmen sein. Wo fängt Stille an, und wo hört sie auf? Am Beispiel von João Gilberto und seinen Bossa Nova-Stücken stellte sie die Frage, warum Musik besser als Stille sein sollte. Gerade auch im Jazz und bei Orchestrationen seien Stille, Dauer der Stille und Hall essenziell für

die Klangwahrnehmung. Beispielsweise bestimmt der Einsatz der Pedale eines Klaviers, wann ein Klang anfängt und aufhört. Am Ende ihres Beitrags spielte die Künstlerin am Schlagzeug inklusive unterschiedlich langer Pausen. Ziel war es, dem Publikum die Wirkung verschiedener Pausen näher zu bringen.

Part drei stammte von Nava Hemyari beziehungsweise Christine Gnigler. Zu Beginn wurden eigene Kompositionen von Hemyari gezeigt. In der darauffolgenden Rede ging es auch um den Einsatz von Stille als Waffe. So sei auch ein lauter Klassenraum mit Ruhe zu besänftigen. Pausen dienen dazu, über das Gehörte zu reflektieren. Als Klangbeispiel hörte man Morton Feldmans *Patterns in a Chromatic Field* (1981). Durch das kurzfristige Ausfallen der Künstlerin fielen ergänzende Aspekte aus.

Als nächstes kam Maren Rahmann auf die Bühne und spielte zuallererst das Lied *Meine Schreie* ihrer Band Laut Fragen ab. Anschließend forderte Rahmann das Publikum auf innezuhalten. Jetzt zeigte sie ein vertontes Naturfoto, bei welchem immer mehr Klänge hinzukamen, bis die gesamte Geräuschkulisse des Waldes zu hören war. Als Denkanstoß verwies sie zudem auf ein römisches Sprichwort; „Stille ist tot, Lärm ist Leben“ und dem (schweigenden) Protest der Zapatisten 2012, um die Relevanz von Stille zu unterstreichen. Zum Schluss performte sie eine eigene Interpretation des Liedes *Blauer Montag* der Band Laut Fragen.



Internationale
Gesellschaft
für Neue Musik

Im letzten Teil diskutierte Anat Stainberg die Frage, ob es Stille überhaupt gebe, und verneinte dies, denn viele Klänge sind für uns Menschen nicht hörbar. Aus persönlicher Erfahrung erzählte sie ihre Erkenntnisse aus einer 20-tägigen Meditation. Ihr Kopf wurde umso klarer, je stiller sie dasaß. Aufgrund der Covid-19-bedingten Lockdowns merkte sie, dass ihre kreative Seite zum Vorschein kam, als sie anfang, ihrem Innersten zuzuhören. Genau so wie Stille für diesen Prozess notwendig war, ist die kurze Pause vor dem Sprechen wichtig, um darüber nachzudenken, was man sagen möchte.

Der Abend wurde mit einigen Gedankenansätzen zusammengefasst. Die Methode des Händewedelns als Applaus ist in der Gebärdensprache und in Kreisen geräuschempfindlicher Menschen bekannt und wurde passend zum Thema Stille angewendet. Was an dieser Vorstellung hervorstach, war, dass alle fünf Künstlerinnen die Rolle von Stille in unserem Alltag und in der Musik diskutierten und zu dem Schluss kamen, dass es Stille nicht gibt. Ein stiller Publikumsbereich hustet, beim Meditieren hören wir unseren Gedanken zu. Dabei versuchten sie ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was wir hören, wenn wir von Stille reden. Selten geht ein Abend vorbei, dessen Denkanstöße noch so lange nachhallen wie bei diesem.

■
Eva Gesierich